

zichte hier darauf, diese Frage mit Hilfe von Definitionen von ‚Philosophie‘ und ‚Wissenschaft‘ zu beantworten; ich kann es, da diese Umwälzung im Folgenden (im Vierten Kapitel) nochmals wird zur Sprache kommen müssen. (Die einzige dieser neuzeitlichen Revolution vorangegangene war wohl die durch die archaische griechische Naturphilosophie eingeleitete, die in der Begründung der antiken Naturwissenschaft wirksam geworden ist.)

Um hier auch auf die Frage nach der *Ursache* des Erfolgs einer ‚intellektuellen‘ Revolution (heiße sie nun eine ‚philosophische‘ oder eine ‚wissenschaftliche‘), der paradigmatischen Durchsetzung einer neuen Thematik zurückzukommen, da sie im Vorigen neuerlich berührt wurde: Eine der (drei) von Kuhn hierfür in Vorschlag gebrachten Erklärungen war die, daß das neue Thema ‚was sufficiently unprecedented to attract an enduring group of adherents away from competing modes of scientific activity. Simultaneously, it was sufficiently open-ended to leave all sorts of problems for the redefined group of practitioners to resolve‘ (siehe § 5). Dies war vielleicht doch zu akademisch gedacht, zu ausschließlich bezogen auf den kleinen Kreis angehender neuer Wissenschaftler. Doch ist mit Kuhns Vermutung von fern verwandt, aber einfacher und doch tiefergehend eine Auskunft von Benjamin Constant: „Les écrivains ne sont que les organes des opinions dominantes. Leur accord avec ces opinions, leur fidélité à les exprimer, fondent leur succès ... Les applaudissements que de leur temps ils ont obtenu, les éloges qui les ont encouragés, ils en sont redevables moins à leur mérite qu'à la conformité de leurs doctrines avec celles qui commençaient à s'accréditer. Ils ont dit sans ménagement et sans retenue ce que tout le monde pensait“ (*De la religion*, 1824, Oeuvres, ed. A. Roulin, Gallimard, Paris, 1385 f.). Der Erfolg einer neuen Philosophie (oder Wissenschaft), die Durchsetzung einer neuen Thematik, beruht immer nur auf der bereits erfolgten Durchsetzung dieser neuen Thematik bei einer schon herrschenden oder zur Herrschaft berufenen Klasse der Gesellschaft, die nur noch einer *ausgesprochenen* Begründung des Themas ihres Interesses bedarf. (So verstehe ich den Sinn eines ‚historischen Materialismus‘.)

DRITTES KAPITEL

ZUR GRUNDLEGUNG EINER ANTWORT AUF DIE FRAGE DER TOPIK

§ 1. BEDÜRFNISSE UND INTERESSEN

In den vorstehenden beiden Kapiteln wurde die *Frage* nach einer topischen Wahrheit gestellt und begründet, nach einer *Wahrheit* in der Bestimmung der Sache, des Themas, der Frage, bezüglich deren wir uns um logische Wahrheit zu bemühen hätten; und damit unser *Interesse* an einer möglichen *Antwort* auf diese Frage der Topik hervorgehoben. Damit ist aber, wie schon gesagt, keineswegs verbürgt, daß eine solche Antwort auf diese Frage erfindlich ist.

Es soll oder sollte *Wahrheit* – und zwar doch wohl eine *begründete* – in dieser Frage und in ihrer Beantwortung geben. ‚Sachen‘, ‚Themen‘, ‚Fragen‘ aber, so wurde auch bereits zugestanden, scheinen nicht ‚wahr‘ oder ‚falsch‘, sondern allenfalls ‚interessant‘ oder ‚uninteressant‘ oder von größerem oder geringerem ‚Interesse‘ sein zu können. Sie scheinen, ja sie *sind* nur zu begründen in einem *Interesse*. Interessen aber scheinen einer jeden Wahrheitsfrage entgegenzustehen. Einerseits scheinen die Interessen der Menschen die mannigfaltigsten und völlig unübersichtlich zu sein; ein jeder interessiert sich für etwas anderes, dies oder jenes, weil es ihn nun einmal interessiert. Andererseits und überdies mag es wohl dies und jenes geben, woran ein jeder ‚wirklich‘ interessiert *ist* und ein Interesse *hat*, doch immer scheint es sich dabei nur um sein ‚eigenstes‘, sein ‚Eigeninteresse‘ zu handeln, ein Interesse an seinem eigenen *Vorteil*, der zumeist nur zu erlangen ist zum *Nachteil* eines anderen. So scheint die ‚Lebenswelt‘ eines ‚Interessenlebens‘ (Husserl; siehe §§ 3 und 8 im Zweiten Kapitel) nur das anarchische Reich der Irrationalität von ‚Interessengegensätzen‘ sein zu können, die einer ‚Schlichtung‘ nur durch Macht und Gewalt fähig sind. Die Forderung einer topischen Wahrheit scheint, da eine solche ‚Wahrheit‘ sich nur auf ein Interesse zu gründen vermag, in der Tat nur einem irrationalen Relativismus in die Hände spielen zu können (siehe §§ 6, 8 und 9, auch 10 im Zweiten Kapitel): weswegen wir denn auch Rationalität gleichzusetzen pflegen mit ‚Objektivität‘, d.h. der Interessenlosigkeit eines ‚uninteressierten Zuschauers‘.

Jedoch: Gewiß zwar sind alle Interessen ‚relativ‘, nämlich ‚von Interesse‘ nur *bezüglich* ihnen zugrundeliegender *Bedürfnisse*, um deren möglicher Befriedigung willen. (Sie sind, was ‚interest‘, was *zwischen* solchen Bedürfnissen und deren Befriedigung sich auf tut.) ‚Bedürfnisse‘ sind *am eigenen Leibe empfundene Abhängigkeiten*, ‚Interessen‘ sind ‚nur‘ *vorgestellte* – zurecht oder zu unrecht *angenommene* – Abhängigkeiten: Vorstellungen von dem, wovon man abhängig ist, um seine Bedürfnisse befriedigen zu können. So sagt Kant in einer tiefgründigen Anmerkung zu seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785): „Die Abhängigkeit des Begehungsvermögens von Empfindungen heißt Neigung, und diese beweist also jederzeit

ein *Bedürfnis*. Die Abhängigkeit eines ... Willens aber von Prinzipien der Vernunft heißt ein *Interesse* ... Aber ... der menschliche Wille kann woran ein *Interesse nehmen*, ohne darum *aus Interesse zu handeln*. Das erste bedeutet das *praktische* Interesse an der Handlung, das zweite das *pathologische* Interesse am Gegenstande der Handlung. Das erste zeigt nur Abhängigkeit des Willens von Prinzipien der Vernunft an sich selbst, das zweite von den Prinzipien derselben zum Behuf der Neigung an, da nämlich die Vernunft nur die praktische Regel angibt, wie dem Bedürfnisse der Neigung abgeholfen werde“ (BA 38). (Wozu, im Hinblick auf Kant, dreierlei Anmerkungen: Erstens, wenn Kant hierbei von einem ‚pathologischen‘ Interesse im Unterschied zu einem ‚praktischen‘ spricht, so meint er mit jenem natürlich nicht ein ‚krankhaftes‘, sondern eben nur ein solches, das dem ‚Pathos‘, der ‚Passivität‘, der ‚Leidenschaft‘ unserer Bedürftigkeit entspricht, wohingegen er als ein wahrhaft ‚praktisches‘ Interesse nur das ‚moralische‘ wollte gelten lassen – vgl. § 8. Zweitens: nur eben dies letztere hat Kant in dieser Anmerkung noch einmal verdeutlichen wollen, indessen er damit ungewollt zu verstehen gab, daß er in aller ‚theoretischen‘ Bemühung der ‚Vernunft‘ – dem Gegenstand der *Kritik der reinen Vernunft* – keinen anderen Sinn sah als den, ‚die praktische (!?) Regel‘ zu finden, ‚wie dem Bedürfnisse der Neigung abgeholfen werde‘. Drittens hat Kant damit nochmals seine Überzeugung zum Ausdruck gebracht – siehe § 2 im Zweiten Kapitel –, daß in der Tat die moderne Naturwissenschaft sich vollauf im Interesse einer möglichen Befriedigung unserer materiellen Bedürfnisse ‚entwickelt‘ hat.) In diesem ‚Verhältnis‘ (in dieser ‚Relation‘), darin, daß sie unseren empfundenen Bedürfnissen entsprechen, *auf* diesem ‚Verhältnis‘, darauf, daß sie mit diesen unseren Bedürfnissen ‚übereinstimmen‘, gründet eine mögliche *Wahrheit* unserer Interessen, der Begriff eines ‚wahren‘ Interesses.

Ferner sind Interessen allerdings – zumeist – auch noch in dem Sinne ‚relativ‘, daß sie – fast immer – ‚diskutabel‘ sind: Es kann im Interesse ein und desselben empfundenen Bedürfnisses *Verschiedenes* interessant sein, verschiedene Wege, ‚wie dem Bedürfnisse der Neigung abgeholfen werde‘, deren Vorzüge und Nachteile gegeneinander abzuwägen sind. (So kann man sich – um in dieser Allgemeinheit zu verbleiben – fragen, ob wirklich immer die ‚theoretische‘ Kenntnis einer ‚Regel‘, wie dem Bedürfnisse der Neigung abgeholfen werde‘, im Interesse der Befriedigung eines empfundenen Bedürfnisses gelegen ist, und nicht vielmehr häufig genug, ja zumeist, eher ‚Unregelmäßiges‘, ‚Außerordentliches‘, ja ‚Einmaliges‘ von Interesse ist.) Ob und inwiefern angenommene Interessen wirklich unseren empfundenen Bedürfnissen entsprechen, ist in dem doppelten Sinne ‚diskutabel‘, daß eine jede diesbezügliche Annahme ‚anfechtbar‘, aber eben auch einer ‚rationalen‘ Erörterung zugänglich ist. Beides aber ist Kennzeichen einer ‚Rationalität‘: ‚ratio‘ heißt doch nur ‚Verhältnis‘, mithin ‚Rationalität‘ nur ‚Verhältnismäßigkeit‘ (‚Relativität‘), die immer eines ‚Bezugspunktes‘ bedarf; und ‚rational‘ nennen wir doch alles, und nur das, was einer (‚rationalen‘) Erörterung zugänglich ist. So deutet sich doch eine – mögli-

che – ‚Rationalität‘ von Themen- und Interessenfragen, die Möglichkeit einer begründeten Antwort auf die Frage der Topik an.

Doch dann wieder: Wenn eine topische Wahrheit – eine Behauptung darüber, was das ‚wahre‘ Thema sei, die Sache, um die es ‚wahrhaft‘ geht, die ‚wahre‘ Frage – in einem – ‚unserem‘ – Interesse gegründet sein soll, ein ‚wahres‘ Interesse aber in seiner Übereinstimmung mit ‚wirklich‘ empfundenen Bedürfnissen, scheint die Frage der Topik eben damit erst recht in die vollkommene Irrationalität zu versinken. Denn mehr und tiefer noch als unsere verschiedenartigen Interessen scheinen die von den Menschen empfundenen Bedürfnisse schlechterdings irrational zu sein. Man weiß nicht, wessen sie bedürfen, was sie als ein Bedürfnis ‚empfinden‘, sie wissen es selber kaum, es ist das Verschiedenste, ‚Unsinnigste‘, Unübersehbarste; so wird gedacht – aber vielleicht schon in einem *Interesse*, menschliche Bedürftigkeit herabzuwürdigen? Bedürfnisse sind in der Tat nicht ‚rational‘, sondern ‚sensual‘. Bedürfnisse werden empfunden oder gefühlt, und Empfindungen und Gefühle sind nicht verstandesmäßig oder vernunftgemäß ‚Erfahrenes‘ (da man doch unter ‚ratio‘, ‚Verstand‘ und ‚Vernunft‘ versteht), und sie sind ‚unverhältnismäßig‘ (gegenüber einer ‚ratio‘, die doch nur ein ‚Verhältnis‘, oder einer ‚Rationalität‘, die nur eine ‚Verhältnismäßigkeit‘ bedeutet), ‚absolut‘ (wenn dieses Wort doch nur das Gegenteil des ‚Verhältnismäßigen‘, des ‚Relativen‘ bezeichnet). Wenn aber alles Interesse nur ein ‚verhältnismäßiges‘ zu sein vermag, worauf soll es sich dann beziehen, wenn nicht auf etwas ‚Unverhältnismäßiges‘? Und beruht nicht überhaupt unser ‚primäres‘ Welt- und Wirklichkeitsverhältnis auf nichts anderem als Empfindungen und Gefühlen? Gewiß, die ‚Eindrücke‘, die unsere Empfindungen und Gefühle uns ‚vermitteln‘, mögen uns vielfach – hinsichtlich der ‚objektiven‘ Wirklichkeit – täuschen und irreführen und einer ‚rationalen‘ Korrektur bedürfen. Doch zu einer solchen werden wir doch erst veranlaßt durch unsere *vorhergehenden* Empfindungen und Gefühle; und diese selbst sind, ehe sie als übereinstimmend oder nicht übereinstimmend mit einer ‚objektiven‘ Wirklichkeit zu beurteilen sind, selber *wirklich*, ja unsere erste ‚Erfahrung‘ einer Wirklichkeit überhaupt.

Der Schein aber einer endlosen Mannigfaltigkeit und Maßlosigkeit menschlicher Bedürfnisse und ihrer ‚Irrationalität‘ auch im Sinne ihrer häufigen Grundlosigkeit und Unerklärlichkeit verflüchtigt sich alsbald, wenn nur ihre Bestimmung als wirklich ‚am eigenen Leibe‘ *empfundene* Abhängigkeiten, im Gegensatz zu nur – zurecht oder zu unrecht – *gesetzten* Abhängigkeiten, ernstgenommen wird. Die vermeintlich endlose Mannigfaltigkeit unserer Bedürfnisse erweist sich dann eher als die unserer – mit ihnen verbundenen – Interessen, die aber auch keine unendlich vielfältige sein können, wenn eben die unseren Interessen zugrundeliegenden Bedürfnisse selber nicht unendlich vielfältige sind. Nun kann zwar mit hinreichender Gewißheit zwischen seinen wirklich empfundenen Abhängigkeiten (seinen Bedürfnissen) und seinen ‚nur‘ vorgestellten (verstandesmäßig eingesehenen oder irrtümlich angenommenen) Abhängigkeiten (seinen Interessen) nur ein jeder für sich selbst unterscheiden und entscheiden, da wir, was andere empfinden, nie selbst empfinden, und allenfalls

‚nachzuempfinden‘ imstande sind. Doch kehren wir ‚die Dinge‘ einmal um: Sind wir nicht *einzusehen* imstande, welche Bedürfnisse ein jeder Mensch wirklich am eigenen Leibe empfinden *muß*, und was ‚nur‘ als sein Interesse damit verbunden sein mag; und auf Grund einer solchen Einsicht *berechtigt*, für angeblich empfundene über die einsichtigen hinausgehende Bedürfnisse *Verantwortung* zu fordern, ihr wirkliches Empfundensein in Frage zu stellen und sie alsdann als nur aus anderen, wirklich empfundenen Bedürfnissen hervorgegangene und vielleicht irrtümlich vorgestellte Interessen bloßzustellen? Diese Frage muß Gegenstand des hier eingeleiteten Kapitels sein.

Die einfachste Abhängigkeit, der die Menschen (wie freilich auch andere Tiere und auch die Pflanzen) unterliegen und die sie auch – bis zur Schmerzlichkeit – am eigenen Leibe empfinden, ist doch wohl die von der Befriedigung ihrer – gar nicht zu unrecht so genannten – ‚materiellen‘ Bedürfnisse, die sie befriedigen *müssen*, um auch nur – sei es auch immer nur eine Zeitlang – zu überleben. Mit diesen empfundenen materiellen Bedürfnissen verbindet sich aber offenbar ein nicht empfundenes, wohl aber begreifliches Interesse an einem Vermögen, oder der ‚Kunst‘, das zur Befriedigung der empfundenen Bedürfnisse Erforderliche ‚herzustellen‘ (‚herbei zu schaffen‘), ein ‚technisches‘ Interesse; und mit diesem wiederum, da dieses Erforderliche immer nur aus der (nicht-menschlichen) ‚Natur‘ herbeizuschaffen ist, das Interesse an einer zweckdienlichen ‚Naturkunde‘, und mit diesem das Interesse an einer ‚philosophischen‘ Erwägung der zweckmäßigen Art und Weise, die ‚Natur‘ zu befragen und die ‚Natur der Dinge‘ zu erforschen (§ 2).

Mit eben diesen von den Menschen empfundenen materiellen Bedürfnissen verbindet sich aber auch das ebensowenig empfundene, aber ebenso sehr begreifliche Interesse an einem Vermögen, oder der ‚Kunst‘, andere Menschen dazu zu vermögen, (mit) aufzukommen für die Befriedigung unserer eigenen materiellen Bedürfnisse und die Wahrnehmung unserer damit verbundenen ‚technischen‘ Interessen, ein ‚politisches‘ Interesse; und mit diesem verbindet sich wiederum das Interesse an einer ‚Kunst‘ des Ausdrucks dessen, wessen wir zu bedürfen empfinden und woran wir meinen, ein vornehmliches Interesse zu haben – vielleicht unser Interesse an dem, was wir heute ‚die Kunst‘ nennen, überhaupt (§ 3).

Doch wäre menschliches Verhalten schlechterdings nicht zu erklären auf Grund der Annahme, ihre genannten materiellen Bedürfnisse seien die einzigen, die sie empfinden, und nur diese seien der Ursprung ihrer mehr oder weniger gut begriffenen und nach Kräften wahrgenommenen Interessen. Und auch phänomenal steht einer solchen Annahme vornehmlich entgegen: das außerordentliche menschliche Vermögen der *Askese*, das Vermögen, zumindest der *unmittelbaren* Befriedigung empfundener materieller Bedürfnisse zu entsagen, sei es auch nur zugunsten der Wahrnehmung mit diesen selber verbundener Interessen; aber auch sogar das Vermögen, sich gänzlich dem Trieb zu versagen, vor allem seine materiellen Bedürfnisse zu befriedigen und die mit diesen verbundenen Interessen wahrzunehmen – bis hin zur Todesverachtung. (Es ist auch wohl dieses Vermögen der Askese, wodurch



<http://www.springer.com/978-1-4020-0629-6>

Topik

Boehm, R.

2002, IV, 210 p., Hardcover

ISBN: 978-1-4020-0629-6